

Auf der Suche nach einem neuen St. Bernhard

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Zürcher Illustrierte**

Band (Jahr): **8 (1932)**

Heft 13

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-756247>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Auf der Suche nach einem neuen St. Bernhard

Im Winter 1930 und im Frühling 1931 haben zwei St. Bernharder Mönche eine Expedition in das Bergland von Tibet unternommen, um sich an Ort und Stelle schlüssig zu werden, wo das neue St. Bernhard-Hospiz errichtet werden soll, das in dieser wilden gefährlichen Gegend die gleichen Funktionen erfüllen wird, wie das Hospiz auf dem Großen St. Bernhard in früheren Jahrhunderten.

ZEHN JAHRHUNDERTE LANG besteht das Hospiz auf dem großen St. Bernhard, zehn Jahrhunderte lang haben die Mönche ihre menschliche, helfende, rettende Tätigkeit vollbracht. Aber die Zeiten ändern sich und machen sogar vor der fürchterlichsten Schnee-Einsamkeit nicht halt. An Stelle des Saumpfades der alten Römer führt heute eine breite bequeme Straße über den Berg, die im Sommer von Autocars befahren wird. Im Winter, der

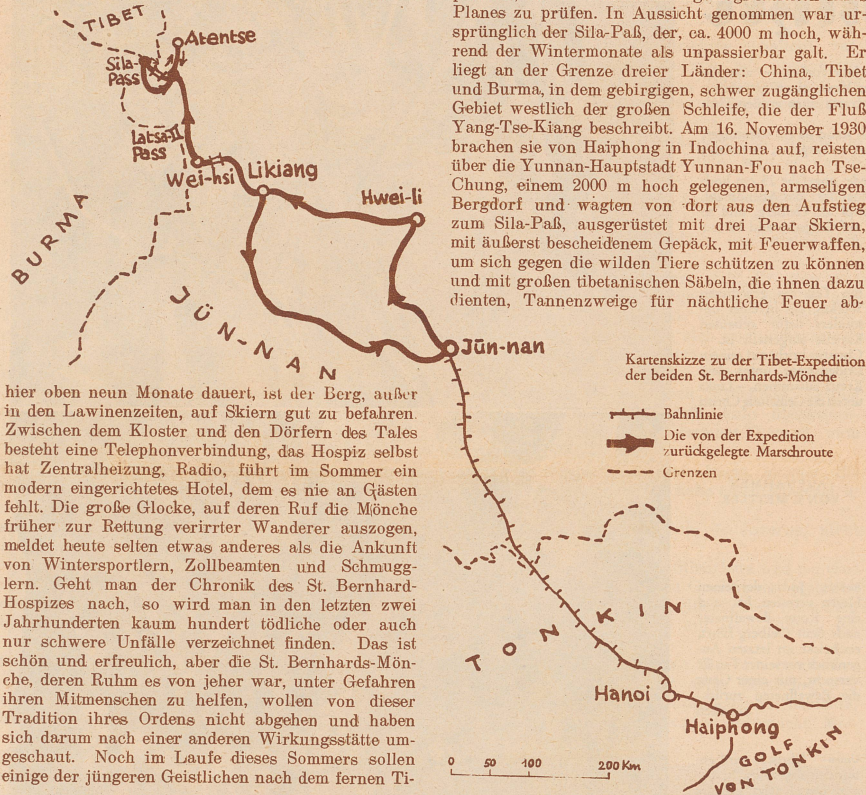
bet ziehen, um dort auf dem ca. 4000 m hohen Latsapaß ein Hospiz zu gründen und es in demselben Geist zu führen, der seinerzeit, um das Jahr tausend, dem heiligen Bernhard von Menthone auf dem Mons Jovis vorgeschwebt war.

Im Winter 1930 schickte das Hospiz zwei junge St. Bernharder Mönche aus, die Patres Coquoz und Melly, beides Walliser, beides tüchtige Skifahrer und Alpinisten, um die Durchführungsmöglichkeiten ihres Planes zu prüfen. In Aussicht genommen war ursprünglich der Sila-Paß, der, ca. 4000 m hoch, während der Wintermonate als unpassierbar galt. Er liegt an der Grenze dreier Länder: China, Tibet und Burma, in dem gebirgigen, schwer zugänglichen Gebiet westlich der großen Schleife, die der Fluß Yang-Tse-Kiang beschreibt. Am 16. November 1930 brachen sie von Haiphong in Indochina auf, reisten über die Yunnan-Hauptstadt Yunnan-Fou nach Tse-Chung, einem 2000 m hoch gelegenen, armseligen Bergdorf und wagten von dort aus den Aufstieg zum Sila-Paß, ausgerüstet mit drei Paar Skiern, mit äußerst bescheidenem Gepäck, mit Feuerwaffen, um sich gegen die wilden Tiere schützen zu können und mit großen tibetischen Säbeln, die ihnen dazu dienten, Tannenzweige für nächtliche Feuer ab-

zuhalten. Mit drei Tagen hatten sie gerechnet — eine ganze Woche blieben sie auf dem Marsch, der sie großen Gefahren aussetzte: die Lebensmittel und vor allem das Wasser wurden knapp, die Nächte mußten, bei einer Temperatur bis zu 25 Grad unter Null, an mächtigen Feuern im Freien verbracht werden, sie verirrteten sich in Nebel und mußten sich ausschließlich nach dem Kompaß orientieren. Nach vier Tagen zeigte die Nadel des Höhenmessers 4200 m an; sie hatten also die meterhoch eingeschneite Paßhöhe erreicht und nun begann unter unsäglichen Strapazen und unter ständigem Kampf mit dem Hunger der Abstieg auf der anderen Seite in das Salwen-Hochtal, wo sie vollständig erschöpft, von den Eingeborenen freundlich und mit respektvoller Bewunderung für ihre Skier, die dort noch gänzlich unbekannt sind, empfangen wurden.

Die gefährvolle Expedition hatte den Patres gezeigt, daß der unwirtliche, lawinenreiche Sila-Paß sich für Errichtung eines Hospizes nicht eignet. Sie verzichteten daher auf ihren ursprünglichen Plan und wählten einen anderen, drei Tagemärsche südlich gelegenen Uebergang, den Latsapaß, der nur drei Monate im Jahr verschneit ist und von zahlreichen Karawanen besucht wird, die mittelst Tragtieren ihre Waren (Seide, Reis, Pelze, Tee) von China nach Tibet und Burma oder umgekehrt befördern; häufig ziehen auch Pilger diesen Weg, die zum Kawakabo, dem heiligen Berg der Buddhisten wandern; diese reisen meistens zu Fuß, sind schlecht ausgerüstet und verproviantiert und viele müssen auf der Reise ihr Leben lassen. Ihnen wird nun in Zukunft von den St. Bernhard-Geistlichen geholfen werden. Auch gegen das Räuber-Unwesen, das sich dort oben fühlbar macht, werden die Mönche kämpfen.

Diesen Sommer also werden die beiden Patres, die zur Berichterstattung vor kurzem in die Schweiz zurückgekehrt sind, zum definitiven Aufenthalt nach Tibet reisen, begleitet von drei oder vier Brüdern, den besten Skifahrern und Bergsteigern des Ordens. Von den Bernhardiner-Hunden kommt jedoch keiner mit, da die an Kälte gewöhnten Tiere die höllische Hitze des Roten Meeres nicht ertragen könnten; Barrys Nachkommen bleiben auf dem Hospiz des Großen St. Bernhard, das nicht, wie hier und da verlautet, aufgelöst wird, sondern seine Aufgaben in einer modernen Welt ruhig weiter erfüllen will, während die Jungen auf dem Latsapaß Pionier-Arbeit leisten.



hier oben neun Monate dauert, ist der Berg, außer in den Lawinenzeiten, auf Skiern gut zu befahren. Zwischen dem Kloster und den Dörfern des Tales besteht eine Telefonverbindung, das Hospiz selbst hat Zentralheizung, Radio, führt im Sommer ein modern eingerichtetes Hotel, dem es nie an Gästen fehlt. Die große Glocke, auf deren Ruf die Mönche früher zur Rettung verirrt Wanderer auszogen, meldet heute selten etwas anderes als die Ankunft von Wintersportlern, Zollbeamten und Schmugglern. Geht man der Chronik des St. Bernhard-Hospizes nach, so wird man in den letzten zwei Jahrhunderten kaum hundert tödliche oder auch nur schwere Unfälle verzeichnet finden. Das ist schön und erfreulich, aber die St. Bernhards-Mönche, deren Ruhm es von jeher war, unter Gefahren ihren Mitmenschen zu helfen, wollen von dieser Tradition ihres Ordens nicht abgehen und haben sich darum nach einer anderen Wirkungsstätte umgeschaut. Noch im Laufe dieses Sommers sollen einige der jüngeren Geistlichen nach dem fernen Ti-



Von Hunger und Strapazen erschöpft, landeten die beiden Mönche nach ihrem Abstieg vom Silapaß zunächst in Chamotong am Fluß Mekong, wo sie von einem französischen katholischen Missionar, dem Pater Genestier, freundlich aufgenommen, längere Zeit verpflegt und mit allen nötigen Auskünften über ihren späteren Wirkungskreis versehen wurden. Von links nach rechts: Pater Bonnemin, ein französischer Missionar, der an der Besteigung des Silapasses teilgenommen hatte; Pater Genestier; St. Bernharder Mönch Melly



Das Kloster der französischen Mission bei Chamotong, wo die beiden Walliser St. Bernharder nach dem Abstieg vom Silapaß vom Pater Genestier aufgenommen und gepflegt wurden. Von hier aus unternahmen sie dann noch Erkundungsfahrten in die weitere Umgebung, um mit den verstreuten französischen Missionsposten ihren Plan zu besprechen